

## Vielseitigkeit und Flexibilität sind gefragt

Sie übt einen Beruf aus, der immer wichtiger wird: Annemarie Bleeser ist Betreuerin aus Berufung.

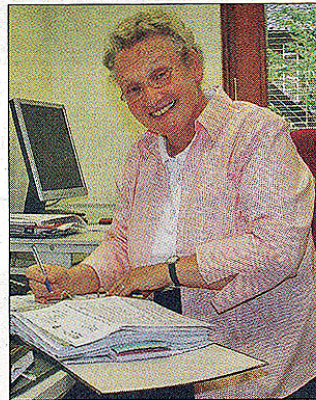
Von Eberhard Thomas Müller

Ein grauer Herbstmorgen an der Ahr, Annemarie Bleeser arbeitet in ihrem gut sortierten Büro des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer (SKFM) in Heimersheim, einem Stadtteil von Bad Neuenahr-Ahrweiler. Sie ist eine von drei Hauptamtlichen, die zurzeit 88 Menschen betreuen. 140 ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer sind für weitere knapp 100 Betreuungen verantwortlich. Begleitet werden Menschen, die altersbedingt, aufgrund psychischer Erkrankungen oder geistiger Behinderungen betreut werden müssen.

Etwa 150 Menschen im Alter von 20 bis 103 Jahre hat Annemarie Bleeser in einem Jahrzehnt als gesetzliche Betreuerin oft bis zum Tod begleitet. Für die Diplom-Sozialarbeiterin gibt es auch heute noch viele Gründe, die für ihre Berufswahl sprechen: „Es ist ein Feld, wo man keine strikten Vorgaben hat und an kein strenges Reglement gebunden ist, sodass man mehr für die Menschen tun kann.“

### Ansprechpartner für kleine und große Nöte

Bei aller Routine ist Flexibilität gefragt, denn: „Ein einziger Anruf kann alles ändern. Gerade hat mich jemand angerufen. Jetzt muss ich für den Mann schnell eine neue Putzkraft suchen.“ Es sind die kleinen und großen Nöte, mit denen sie tagtäglich konfrontiert wird: Demenz, ein Oberschenkelhalsbruch, Schmerzpatienten, die Einwilligung zur Narkose bei bevorstehender Operation. Obwohl der Betreuer gegenüber den Angehörigen in seinen Aufgabenbereichen immer das Sagen hat, ist es für Annemarie Bleeser „schlimm, wenn die Verwandten etwas anderes wollen, als was der Betreute ursprünglich geäußert hat. Dann steht man allein auf weiter Flur.“ Überhaupt ist sie froh, wenn die



Hat viel Freude an ihrer Arbeit: Annemarie Bleeser. Foto: E. T. Müller

„Chemie“ zum betreuten Menschen und zu seiner Familie stimmt. „Wenn die Verwandten merken, dass die Betreuung zum Wohle des Betreuten beiträgt, besteht ein gutes Miteinander.“ Oft baut sich eine enge Beziehung zum Betreuten auf, sodass dessen Tod als Verlust empfunden wird. Dennoch überwiegt für Bleeser das Positive, vor allem die Vielseitigkeit ihrer Aufgaben: da wird für einen Betreuten Kontakt zum Vermieter aufgenommen, um die Wohnung behindertengerecht zu gestalten, oder Hilfsdienste, etwa fürs Einkaufen, sind zu installieren. Die Betreuerin tut alles, damit Menschen möglichst lange zu Hause leben können. Allerdings gibt es Fälle, wo das Leben dort nicht mehr gelingt und mit dem Verkauf des Hauses der Lebensabend gesichert werden muss. „Ich habe schon acht Häuser verkaufen müssen“, sagt Bleeser, die an den Einzelschicksalen persönlich teilnimmt: „Es passieren schon Sachen, die einen mitnehmen.“

Ein Problem ist auch: Finanzielle Hilfen werden nicht mehr so einfach genehmigt: „Viele Medikamente müssen die Patienten selber kaufen, eine Schwierigkeit für alle, die bereits am Existenzminimum leben. Da ist jeder Euro ein Problem.“

Ihre Musik, sie spielt Orgel, Klavier und Flöte, Wandern und ihr Glaube geben ihr Kraft. Und wer Annemarie Bleeser erlebt hat, weiß: Der Beruf als Betreuerin ist für sie Berufung.